

Der ewige Zweifler

Im Schlossmuseum Murnau sind derzeit die Werke des russischen Expressionisten Robert Genin zu sehen – eine echte Entdeckung

Mit seiner senfgelben Jacke und dem roten Schal fällt er sofort ins Auge. Der Blick hingegen ist skeptisch und zielt deutlich am Betrachter vorbei ins Unbestimmte. So präsentiert sich kein selbstgewisser Künstler. Dabei konnte Robert Genin um 1922, als er dieses außergewöhnliche Pastellporträt von sich gemalt hat, längst eine Reihe viel beachteter Ausstellungen vorweisen.

Im Pariser Salon d'Automne war er mehrmals vertreten, im Münchner Kunstverein und in der Secession genauso wie im Kunsthaus Zürich oder im Amsterdamer Stedelijk Museum. Namhafte Galeristen wie der Münchner Moderne-Spezialist Heinrich Thannhauer setzten sich für ihn ein, und überhaupt lassen seine expressive Bildsprache, die Vielseitigkeit und all seine Kontakte eine schöne Karriere vermuten. Doch Genin war noch im größten Erfolg ein von tiefen Zweifeln durchdrungener, höchst skrupulöser Mann. Sein ganzes Leben ist bis zum Freitod im Jahr 1941, wenige Tage nach seinem 57. Geburtstag, ein ständiges Auf und vor allem Ab, bei dem er immer wieder Bilder zerstört.

Auch das mag dazu beigetragen haben, dass der 1884 in einem Dorf nahe Klimowitschi im russischen Kaiserreich geborene Sohn eines jüdischen Krämers heute nahezu verges-



Selbstbildnis um 1922.

Foto: Berlinische Galerie K A Becker.

sen ist. Leider, muss man sagen, denn die Schau im Murnauer Schlossmuseum, die Sandra Uhrig und ihr Team nach aufwändigen Fahndungen durch Museen, Privatsammlungen und Archive gestemmt haben, erzählt von einem äußerst interessanten, feinsinnigen Maler.

Doch von Anfang an liegt etwas Düsteres über Genins Vita. Die Mutter stirbt nach der Entbindung, und mit etwa vier Jahren zündet er aus Versehen sein Elternhaus an. Die Familie

ist völlig ruiniert, dennoch darf der zarte, verträumte Bub einige Jahre später auf die Zeichenschule von Wilna. Was er abliefern, begeistert seine Lehrer, und nach Studien in Odessa schafft er es 1902 tatsächlich nach München, das nach einigen Paris-Abstechern bald zur Heimat wird. Er verkehrt in Marianne von Werefkins Salon und freundet sich mit Paul Klee an, auch eine Familie gründet der junge Genin und bleibt doch ein rastlos Suchender, ja Getriebener.



Kämmende Frau aus dem Jahr 1921.

Foto: Schlossmuseum Murnau

25 Mal wechselt er allein zwischen 1903 und 1918 die Adresse. Und latent ist diese Unruhe auch in seinen Bildern zu spüren, die ganz unterschiedliche Eindrücke und stilistische Eigenheiten zusammenbringen. Das reicht von Anklängen an Hans von Marées und Paul Cézanne, Henri Matisse und den frühen Picasso aus der blauen und rosa Periode, an russische Folklore, wie sie deutlich noch bei seinem Landsmann Marc Chagall durchschimmert, an Puvis de

Chavannes und Mitte der 1930er-Jahre schließlich auch an naive Kinderzeichnungen.

Was man aufs Erste für einen eklektizistischen Mischmasch halten könnte, trägt bei genauer Betrachtung freilich eine ganz eigene Handschrift. Ob Genin während des Ersten Weltkriegs nun eine imposante Witwe (1915) mit ihren vier Kindern auf die Leinwand hievt oder einen fragilen lesenden Mann mit Schnäuzer strichelt. Der könnte ein lässig hingeworfenes Selbstbildnis

sein, entpuppt sich dann allerdings als Charlie Chaplin (1921). Und wenn er engagiert wird, kann er problemlos im Stil der berühmten Zeitschrift „Jugend“ zeichnen. Ganz nach Bedarf.

Lange haben solche Phasen nie angehalten. Dauernd probiert Genin neue Wege im Bereich des Gegenständlichen aus und scheitert am Ende, als er sogar in New York ausstellen kann, am eigenen Idealismus. Er will dorthin, wo ein Künstler ein „nützlicher Mensch ist, der zusammen mit anderen eine neue Gesellschaft baut“. Also geht Genin 1936 nach Moskau und muss bald erkennen, dass die Fresken, die er für seine Volksgenossen malt, nicht ankommen und alsbald vernichtet werden.

Die Depressionen wachsen ins Unermessliche, die Wirren des Zweiten Weltkriegs tun ein Übriges, sodass sich der von einer Sprengbombe verletzte Maler 1941 mit einer Überdosis Morphium endgültig von der Bildfläche verabschiedet. Die Retrospektive in Murnau ist nun der überzeugende Versuch, sein in alle Welt verstreutes Œuvre zusammenzuführen. Die Reaktionen aufmerksam gewordener Sammler zeigen übrigens, dass sich im Werkverzeichnis noch einiges tun wird. Der „Mann mit Pfeife“ (1923), dessen Verbleib im Katalog noch als unbekannt ausgewiesen ist, hängt mittlerweile in der Ausstellung. Der Besitzer hatte sich nach der Eröffnung gemeldet. **Christa Sigg**

„Robert Genin. Russischer Expressionist in München“, bis 30. Juni im Schlossmuseum Murnau, Schloßhof 2-5, Di bis So 10 bis 17 Uhr, Katalog 28 Euro

Ein besonderer Sinn für die Kunst

Johann König ist ein sehr erfolgreicher Galerist. Nur sieht er von der Kunst kaum etwas. König ist fast blind

Es klingt wie ein unlösbarer Widerspruch. Johann Königer sieht fast nichts. Dabei ist König Galerist, verkauft Kunst, berät Sammler, betreut Künstler. Und hat nun ein Buch geschrieben über sein Leben als „Blinder Galerist“.

Wie kann sowas gehen? König hat dafür eine kurze Variante als Antwort parat: „Die Bilder, die im Kopf entstehen, sind genauso wichtig wie die Bilder an der Wand.“ Für die längere Version holt der 37-Jährige dann etwas weiter aus. Und macht damit verständlich, wie er trotz und mit Sehbehinderung zu einem führenden internationalen Player unter den deutschen Galeristen werden konnte.

König ist zwischen Kunst aufgewachsen, Vater Kaspar

König Kurator und Kunstprofessor, Mutter Edda Köchl Schauspielerin und Illustratorin. „Bei uns war Kunst wie Lebensmittel, die Arbeiten waren einfach da und hatten nicht so einen wahnsinnigen Stellenwert. Das waren Alltagsgegenstände.“ Wie etwa die Brillo Box von Andy Warhol, auf der bei Königs in der guten Stube das TV-Gerät stand.

Auch der Umgang mit Künstlern war nichts außergewöhnliches. Mit der Familie des japanischen Künstlers On Kawara ging es in den Urlaub; Isa Genzken, Martin Kippenberger, Claes Oldenburg oder Rosemarie Trockel kamen zu Besuch, Gerhard Richter ist Trauzeuge von Königs Eltern, Nam June Paik sein Patenonkel.

Mit zwölf Jahren dann der Unfall, im Buch heißt es: „meine Kindheit endete an einem Tag Anfang Februar“. Beim Spielen mit Schwarzpulverknäueln kommt es zu einer Explosion. Hände, Gesicht, beide Augen werden schwer verletzt. König beschreibt die folgende

Blindheit als „ein sehr dunkles Rostbraun“. Da ist nicht nichts: „Man sieht, als würde man aus dem Inneren heraus nach außen schauen wollen und dabei nur gegen eine undurchdringliche Schicht stoßen.“

Es folgen: viele Operationen, Transplantationen, eine Jugend in der Marburger Blindenschule. Mit einem Auge, dem linken, schafft König die bei zwei Prozent markierte Schwelle von blind zu sehbehindert.

Mit dem Abitur stellt sich die Berufsfrage. Von der Blindenschule aufgezeigte Wege etwa in der Verwaltung sind für König keine Option. Mit geliebtetem Geld gründet er noch vor der Abschlussprüfung seine erste Galerie in Berlin.

Kaum erkennbare Gemälde sind keine Perspektive, ihm hilft seine Vorliebe für konzeptionelle Kunst, die vor allem im Kopf wirkt. Von Jeppe Hein stammt etwa die Arbeit „360° Presence“ in der ersten Galerie. „Es handelte sich um eine Kugel, die sich zu bewegen begann, sobald jemand den Raum

betrat.“ So wird der Galerie-raum mit jedem Besucher von der schweren Metallkugel mehr und mehr zerstört.

Für die „Unendliche Säule“ von Michael Sailstorfer lässt König das Dach der zweiten Galerie öffnen, um einen scheinbar endlosen Lichtstrahl in den Berliner Nachthimmel zu schicken. Die Arbeit muss König nicht wirklich sehen können bei der Frage, ob denn die Säule die Skulptur und der Scheinwerfer der Sockel des Werks ist.

König orientiert sich auch an Silhouetten, Bewegung, Gang, Merkmalen. „Norbert Bisky hat immer karierte Hemden an und Jeppe Hein einen Schal“, schreibt er über zwei seiner Künstler, die er mit seiner inzwischen dritten Galerie vertritt.

König charakterisiert sich als leichtsinnig und übermütig. „Ich bin mal einem Bus hinterhergerannt. Der Impuls war stärker als die Erkenntnis bestehender Gefahren.“ Seitdem ist seine Nase schief. „Das ist so



Galerist Johann König steht neben einem Kunstwerk.

Foto: Theresa Kottas-Heldenberg/dpa

ein bisschen symbolhaft“, sagt er. Risiko und Rückschläge.

Vor rund zehn Jahren verschafft ihm eine Transplantation eine Sehkraft von etwa 30-40 Prozent auf dem einen Auge. „Jetzt war ich Millionen von visuellen Eindrücken ausgesetzt.“

Der erfreuliche neue Blick, König nennt es „Rausch“, bringt im Vergleich mit zuvor Imaginiertem auch Enttäu-

schungen mit sich: „Das Urinal von Marcel Duchamp ist so eine wahnsinnig aufgeladene Arbeit mit großem Einfluss auf die Kunstgeschichte. Als ich die das erste Mal in echt gesehen habe, war das ein bisschen ernüchternd: total klein, unspektakulär.“ **Gerd Roth**

Johann König mit Daniel Schreiber: „Blinder Galerist“ (Propyläen, 168 Seiten, 24 Euro)

Landeshauptstadt München

Städtische Friedhöfe München, Telefon 2 31 99 01 Heute Freitag, 14. Juni 2019

Waldfriedhof, Alter Teil, Urnenbeisetzungen mit Feier:

09.00 Kössl Viktor Franz, 86 Jahre
09.45 Heinke Eberhardt Fritz, 78 Jahre
10.30 Merkl Gertraud, Schneiderin, 77 Jahre
11.15 Wagner Horst, Ingenieur, 90 Jahre

13.30 Hollerith Erna, kaufm. Angestellte, 88 Jahre

Westfriedhof, Sargbestattung:

10.30 Jakelic Slavica, Hausfrau, 67 Jahre

Nordfriedhof, Sargbestattung:

09.45 Gerhardt Renate, Hotelfachfrau, 66 Jahre

Ostfriedhof, Sargbestattungen:

09.45 Freisinger Gertraud, Marktfrau, 83 Jahre
10.30 Eichler Ferdinand, 87 Jahre
12.45 Decher Irene, Friseurin, 90 Jahre

Ostfriedhof, Krematorium, Trauerfeiern:

10.30 Löffler Aurelia, Geburtsname Branke, Hausfrau, 93 Jahre

12.45 Rode Wilhelm, Ingenieur, 74 Jahre

Friedhof am Perlacher Forst, Sargbestattung:

12.45 Langgartner Josef, Hausmeister, 91 Jahre

Friedhof Obermenzing, Sargbestattung:

13.30 Römer Elsbeth, Sekretärin, 91 Jahre

Bestattung im Landkreis München:

Friedhof Unterhaching Trauerfeier in der Aussegnungshalle m. anschl. Beerdigung: 10.00 Hastreiter Franz, Lagerfacharbeiter, 78 Jahre

Bestattung außerhalb vom Landkreis München:

Friedhof Eching, Danzinger Straße, Urnenbestattung: 14.30 Stopfer Willibald, Stahlbauschlosser, 68 Jahre
14.00 Gottesdienst in St. Andreas, Eching